

Mütter im Zugzwang

Die Mutter steht in westeuropäischen Gesellschaften unter hohem Erwartungsdruck: Sie soll bedingungslos für ihre Kinder dasein, gleichzeitig modern und selbstbestimmt leben und oft auch für einen Teil des Familieneinkommens sorgen. Dabei trägt sie die Folgen ungerechter Sozialpolitik.



Bianca Dello Buono wurde mit 22 Mutter – eine Entscheidung, die sie nie bereut hat. Familie ist für die Halbtalenerin das Wichtigste im Leben, mit Sohn Romero (16 Monate) hat sie nun eine eigene.

Am zweiten Sonntag im Mai feiert man in den meisten Ländern Westeuropas die Mütter. Dieser Tag ist für viele eine Gelegenheit, danke zu sagen. Egal wie oft man anderer Meinung ist und wie oft man sich streitet, die Beziehung zwischen Mutter und Kind bleibt ein Leben lang etwas ganz Spezielles.

Sich zumindest an einem Tag im Jahr ins Bewusstsein zu rufen, was die Gesellschaft den Müttern verdankt, ist eigentlich unverzichtbar. Viele geben für ihre Kinder Job und Karriereöglichkeiten auf, stecken ihre eigenen Bedürfnisse jahrelang zurück und wenden all ihre Energie für die Familie auf. Andere sind gezwungen, ihre Kinder alleine und ohne die Unterstützung eines Ehepartners aufzuziehen und stehen unter Druck, den Kindern einerseits

finanziell bieten zu wollen, was sie brauchen, andererseits aber auch genau so viel Zeit und Liebe zu geben wie eine Mutter, die es sich leisten kann, zu Hause zu bleiben.

Auch wenn die Rolle der «Mutter und Hausfrau» gesellschaftlich auch heute noch nicht so hoch geschätzt wird, wie sie es verdient hätte, auch wenn Frauen vor schweren Entscheidungen stehen, was den Zeitpunkt der Kinderplanung, die Kostenfrage und das Problem der Berufstätigkeit betrifft, und all dies unbedingt öffentlich diskutiert werden sollte, hat die Tradition des Muttertags im deutschsprachigen Raum einen eher düsteren Hintergrund. Gegründet Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA, erhielt der Muttertag in der nationalsozialistischen Zeit in Deutschland

eine ganz besondere Bedeutung. Die Zelebration des Ehrentages ging einher mit dem Verbot des Weltfrauentags (siehe «Ideelle» Nr. 1/2012). Anstatt die Frauen als Frauen zu ehren, wurden sie in die nationalsozialistische Ideologie eingebunden, in der alles der Verbreitung der «germanischen Herrenrasse» zu dienen hatte. Die deutschen Mütter wurden als Heldinnen gefeiert, die für Nachwuchs für das arische Volk sorgten. Seit Kriegsende wird der Muttertag in der Bundesrepublik Deutschland am zweiten und nicht wie früher am dritten Sonntag im Mai begangen. Damit hat man sich von der nationalistischen Ideologie, die dem Tag anhaftete, distanziert. Doch ein bitterer Nachgeschmack bleibt.

Kinderbetreuung – auch heute noch Frauensache!

Im 21. Jahrhundert stellen sich für werdende Eltern viele Fragen. Wann ist der ideale Zeitpunkt für ein Kind? Lassen sich Kinder überhaupt planen? Kann und soll eine Mutter nach der Geburt wieder arbeiten? Ist der Vater bereit, einen Teil der Hausarbeit und der Kindererziehung zu übernehmen? Und nicht zuletzt: Kann man sich Kinder überhaupt leisten?

Teilzeitarbeit ist heute eher möglich als noch vor 20 Jahren, aber in vielen Branchen, besonders im akademischen Umfeld und in Führungspositionen nach wie vor fast undenkbar. Laut Bundesamt für Statistik (BFS) waren 2010 knapp 60 % der Frauen, aber nicht einmal 15 % der Männer in einem Teilzeitjob tätig. Die Teilzeitarbeit ist laut BFS ein «typisches Merkmal weiblicher Erwerbstätigkeit», was unter anderem damit zusammenhängt, dass die Kin-

derbetreuung nach wie vor hauptsächlich Frauensache ist. Gemäss BFS bedeutet Teilzeitarbeit aber oft ungesicherte Arbeitsverhältnisse, schlechtere soziale Absicherungen sowie geringere Weiterbildungsmöglichkeiten und Karrierechancen. Die Entscheidung für ein Kind hat also nachweislich Nachteile, wenn man sich als Frau nicht gänzlich auf das Mutter-Sein beschränken will.

Angesichts dessen entscheiden sich immer mehr Frauen, erst spät Kinder zu bekommen, um zumindest in den Jahren davor berufliche Chancen ergreifen zu können. 1980 lag der Prozentsatz der Mütter über 34 Jahren noch bei 9,1 %, 2010 bei 29,1 %. Obwohl in den letzten Jahren oft vom Boom, jung Kinder zu bekommen, gesprochen wurde, beweist die Statistik etwas anderes: Nur 9,4 % der Mütter waren 2010 bei der Geburt ihres ersten Kindes unter 25 Jahre alt. 1980 waren es noch 25 %, 1970 sogar 32,1 %. Das Durchschnittsalter bei der Erstgeburt lag 2010 im landesweiten Durchschnitt bei 31,2 Jahren.

Andere gehen auf wilde Partys

Gründe, besonders früh oder besonders spät Kinder zu bekommen, gibt es viele. Für die Zürcherin Bianca Dello Buono (siehe Bild links) war immer klar, dass sie früh Kinder wollte: «Familie ist für mich das Allerwichtigste. Schon als ich mir mit vierzehn meine Zukunft vorgestellt habe, haben Kinder darin eine grosse Rolle gespielt.» Beruf und Karriere sind für sie zweitrangig. Obwohl die 24-Jährige den 16 Monate alten Romero heute alleine grosszieht und aus finanziellen Gründen gezwungen ist zu arbeiten, hat sie die Entscheidung für eine frühe Schwanger-

schaft nie bereut: «Das kann nur jemand verstehen, der selber Kinder hat – das Gefühl, wenn mein Sohn mich anlächelt, ist mit nichts auf der Welt vergleichbar.» Andere 24-Jährige wollen nach der Arbeit nichts anderes als die Beine hochlegen, und am Wochenende gehen sie auf wilde Partys – Bianca Dello Buono vermisst dieses Leben nicht. «Die Freude, dass er da ist, ist grösser als alles andere», strahlt die junge Mutter. Und ab und zu darf auch sie sich eine Party gönnen, wenn ihr Exmann oder ihre Mutter auf Romero aufpassen. Doch am nächsten Morgen steht sie ihm wieder voll und ganz zur Verfügung – mit der Energie einer 24-Jährigen eben.

Publizistin, Moderatorin und Dozentin Esther Girsberger (siehe Bild nächste Seite) dagegen hat ihr erstes Kind erst mit 42 bekommen. «Für mich hat diese Entscheidung fast nur Vorteile gehabt», sagt sie. «Ich muss nicht das Gefühl haben, etwas verpasst zu haben. Ich bin viel gereist, habe mich ausgetobt und Karriere gemacht.» Das kann man wohl sagen – als Inlandredaktorin bei der «NZZ», Inlandverantwortliche beim «Bund», Co-Ressortleiterin Wirtschaft bei der «Weltwoche» und Chefredaktorin beim «Tages-Anzeiger» hat Girsberger bei den wichtigsten Schweizer Zeitungen leitende Positionen innegehabt. Das Thema Kinder war für sie nie zentral: «Ich bin nicht eine der Frauen, die sagen, ich hätte mir ein Leben ohne Kinder nicht vorstellen können», gibt sie zu. Doch als sie mit knapp 40 ihren jetzigen Mann kennen gelernt hat, haben sich die beiden ziemlich schnell dafür entschieden. «Es war uns bewusst, dass wir dadurch auf gewisse berufliche Chancen verzichten müssen. Doch gleichzeitig war auch klar, dass beide weiter arbeiten

Was können SIE tun?

«Jeder Rappen zählt», die Spendenaktion von SF, Radio DRS 3 und der Glückskette hat sich 2011 die Unterstützung von Müttern in Not zum Ziel gesetzt und konnte dank Spenden aus der Bevölkerung insgesamt 6 295 846 Franken an verschiedene Institutionen im In- und Ausland überweisen.

Doch nicht nur finanziell, sondern auch mit freiwilligem Engagement können Sie helfen. Nicht jedes Kind hat die Chance, in einem sorgenfreien Umfeld aufzuwachsen. Hat die Mutter Probleme, wirkt sich dies auch auf ihre Kinder aus. Das Schweizer Kinderhilfswerk «Terres des hommes – Kinderhilfe» leistet nicht nur Direkthilfe an bedürftige Kinder, sondern ist auch weltweite Botschafte-

rin für Kinderrechte. «Unsere Freiwilligen sind die wertvollsten Mitarbeitenden», betont Kommunikationsleiterin Sandra Wirth. Gesucht werden z.B. Helfer/innen für das Organisieren von Veranstaltungen, das Betreuen von Verkaufsständen, die Suche von Sponsoren, das Übersetzen von Texten, die Leitung von Einsatzgruppen usw. Interessierte können sich unter **058 611 07 83** oder **freiwillig@tdh.ch** melden. Mehr Infos finden Sie unter **www.tdh.ch**

Aktuell sucht «Terre des hommes» ausserdem Freiwillige – z.B. für Besuchsdienst während Hospitalaufenthalten – in den Kantonen Waadt, Freiburg und Bern für Kinder im Alter von 0 bis 2 Jahren aus verschiedenen, v.a. afrikanischen Ländern, welche für einige Mo-

nate in die Schweiz überführt werden, um chirurgisch behandelt zu werden. Bei Interesse oder für mehr Infos können Sie sich unter **058 611 01 23** oder **hca@tdh.ch** melden.

Auch die «Kinderlobby Schweiz» setzt sich mit ihrem Manifest «Mitsprache für Kinder» für Kinder und ihre Familien ein. Unter anderem fordert sie die Einführung und Umsetzung der UNO-Kinderrechte in der Schweiz. Die Kinderlobby ist auf Ihre Mithilfe angewiesen: «Das Manifest gehört an jedes schwarze Brett, in jeden Verein, Schule, Hort, Bibliothek, Kirchgemeindehaus – und in jede Familie», fordert Mediensprecherin Petra Greykowski. Interessierte können sich unter **info@kinderlobby.ch** melden. Mehr Infos finden Sie unter **www.kinderlobby.ch**



Esther Girsberger, ehemalige Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers», hat ihr erstes Kind erst mit 42 bekommen. Heute arbeitet sie in Bereichen, in denen sie sich die Arbeitszeiten frei einteilen kann. Daneben bleibt sogar Zeit für ehrenamtliches Engagement, unter anderem im Zentralvorstand der Helvetas sowie im Stiftungsrat der Serata und der Diakoniewerke Neumünster (Spital Zollikerberg).

würden.» Diesen Kompromiss vertritt Girsberger heute noch. Sie ist überzeugt, dass Kinder, die bereits im Kleinkindalter teilweise in Krippen betreut werden, früh soziale Kompetenzen und eine positive Selbstständigkeit entwickeln.

Doch was für sie gilt, muss nicht auch für andere richtig sein: «Es gibt in diesen Fragen kein Richtig oder Falsch. Sowohl das Klischee «Junge Mütter sind unreif» als auch das Klischee «Alte Mütter sind egoistisch» finde ich unangebracht. Jede Frau hat ein anderes Lebensmuster, und jede

muss sich so einrichten, wie es für sie stimmt.» Einzig das Klischee «Kinder halten jung» kann man als bestätigt betrachten, wenn man Esther Girsberger mit ihren Knaben sieht. Trotz Beruf und ehrenamtlicher Tätigkeiten nimmt sie sich viel Zeit für ihre Kinder – Fussball spielen und auf Bäume klettern gehören da selbstverständlich mit zum Programm.

Volkswirtschaftliche Verschwendung

Gewerbeverbände, Hochschulen und soziale Institutionen reagieren auf die oft

schwierige Situation, in der Mütter stecken, mit verschiedenen Angeboten. Die Universität St. Gallen beispielsweise führt seit fünf Jahren die Weiterbildung «Women Back to Business» durch. Es bereitet Akademikerinnen darauf vor, nach einer mehrjährigen Familienpause wieder ins Arbeitsleben einzusteigen und eine qualifizierte Stelle mit einem mindestens 50%-Pensum zu finden (siehe Kasten). «In der Schweiz sind 22 000 Frauen mit einem Fach- oder Universitätsabschluss im Alter von 25 bis 40 Jahren nicht erwerbstätig», sagt Gudrun Sander, Vizedirektorin der Executive School der Universität St. Gallen. «Das Potenzial von gut ausgebildeten Frauen wird viel zu wenig genutzt, und viele Frauen sind weit unter ihrer Qualifikation tätig. Das ist eine volkswirtschaftliche Verschwendung.» Die Chancen auf Erfolg stehen nach dieser Weiterbildung laut Sander gut, denn Wiedereinsteigerinnen bringen Kompetenzen mit, die junge Hochschulabsolventinnen oft nicht haben.

An junge Frauen, die auf Grund einer frühen Mutterschaft keinen Schulabschluss machen konnten, richtet sich dagegen das Angebot von «AMIE», einem Projekt des Gewerbeverbandes Basel und «familea» Basel (vormals Basler Frauenverein). «Der Gewerbeverband vermittelt jungen Müttern, die von der Sozialhilfe leben, Ausbildungsplätze, während «familea» die Kinderbetreuung organisiert. Und zwar ohne Wartefristen», erklärt Heidi Meier Raff, Geschäftsführerin von «familea». So wird jungen Frauen ermöglicht, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen und trotz früher Mutterschaft eine Berufsausbildung zu absolvieren, was letztlich auch den Kindern wieder zu Gute kommt. Finanziert wird das Angebot von der Sozialhilfe der Stadt Basel – und es lohnt sich: In den ersten zwei Durchführungsjahren haben je 12 junge Frauen teilgenommen, seit 2009 sind es jeweils 20 (siehe Kasten).

Text und Fotos: Nicole Maron

TIPP: Aus- und Weiterbildung für jüngere und ältere Mütter

Das einjährige Programm «**Women Back to Business**» (insgesamt 21 Tage) wird von der Universität St. Gallen jährlich durchgeführt. Es steht nicht nur die Weiterbildung im Management im Zentrum, sondern auch ein Überblick über die Herausforderungen in entsprechenden Positionen sowie Standortbestimmung, Laufbahnplanung usw. In

den laufenden Kurs kann noch bis am 11. Mai eingestiegen werden. Mehr Infos finden Sie unter www.es.unisg.ch/wbb

Das Projekt «**AMIE**» wird seit 2007 vom Gewerbeverband Basel zusammen mit «familea» (vormals Basler Frauenverein) durchgeführt. Jungen Müttern ohne Erstausbil-

dung, die mindestens das 9. Schuljahr abgeschlossen haben und Deutsch in Wort und Schrift beherrschen, wird eine Lehrstelle vermittelt. «AMIE» soll verhindern, dass junge Mütter ökonomisch abhängig werden und über lange Zeit hinweg auf Sozialhilfe angewiesen sind. Mehr Informationen finden Sie unter www.amie-basel.ch